

«Wir nehmen uns die Zeit»

Aufbruch



Zu werden, was wir sein können. Foto: jens-johnsson/unsplash

«Bleib, wie du bist!» Ein gut gemeintes Kompliment, das an Geburtstagen oder zum Jahreswechsel oft zu hören ist. Ein Herr von 72 Jahren, dem ich neulich begegnet bin, setzt dieser Gepflogenheit entschieden etwas anderes entgegen, was mich sehr bewegt hat: «Ich will immer noch «werden!» Er hat recht. Wir kommen nirgends hin, wenn wir stehen bleiben. Wie viel Gestaltungspotenzial ist im Menschen angelegt! Es gibt Menschheitserzählungen, wie den «Exodus», den Auszug aus Ägypten, welche sehr viel Grundsätzliches über unser Menschsein aussagen. Da steckt viel mehr über unser individuelles «Hier und Heute» drin, als uns bewusst ist. Welche Aufbruchssituationen habe ich selber schon erlebt? Habe

ich den Aufbruch selbst herbeigewünscht, oder hat ein äusseres Ereignis dafür gesorgt? Was hat er bei mir bewirkt? Oder stecke ich gerade mittendrin?

Freiheit von ...

Der Auszug aus Ägypten steht symbolisch für ein Aufbrechen aus Situationen, die beengen. Wo habe ich selber Bereiche in meinem Leben, die mich einschränken, die mich dazu einladen, mich zu bewegen? Was nehme ich einfach für selbstverständlich hin, obwohl ich es ändern könnte? Manchmal ist es nicht nur Negatives, das uns beengt. Manchmal ist es unsere eigene Komfortzone, die uns daran hindert, zu wachsen. Gibt es Dinge in mir, die mehr Raum wollen, die befreit werden möchten?

Freiheit zu ...

Doch mindestens so wichtig ist die Frage, wohin ich unterwegs bin. Genau daraus erhalten wir die Kraft zur Umsetzung. Was ist mein gelobtes Land? Welche Ziele bewirken bei mir ein Gefühl schöpferischer Zukunft? Wo kann ich Lebendigkeit erleben? Aufbruch ist nichts Heldenhaftes. Wenn wir uns Zeiten der Reflexion und des ehrlichen Hinhörens gönnen, werden sich Spuren zeigen, die uns zum Folgen inspirieren. Letztlich geht es darum, das zu werden, was wir sein können. Dafür gibt es keine Altersgrenze. Das ist ein grossartiger Auftrag an unser Menschsein.



Gabriela Scherer

... setzt sich als Leadership-Coach für eine Führungskultur «mit Wert-Schöpfung» ein. Stille mag und sucht sie im Alltag und in regelmässigen Auszeiten. Illustration: schlorian

Katholisch kompakt

Johannes der Täufer (Heiliger)

Den Tannenbaum haben Sie vielleicht schon weggepackt, und die Weihnachtskekse sind wohl alle längst gegessen, die Weihnachtszeit aber geht erst diesen Sonntag offiziell zu Ende – mit der «Taufe des Herrn». Am Sonntag nach dem Dreikönigstag wird der Taufe Jesu durch Johannes den Täufer gedacht.

Wer war dieser Mann, den Jesus selbst um die Taufe bat? Dass Johannes wirklich geliebt hatte, gilt als historisch einigermaßen gesichert. Er waltete als selbst ernannter Prophet und Prediger an den Ufern des Jordan und hatte die Endzeitthematik zum Programm gemacht. In erster Linie rief er seine Jünger zur Umkehr auf, in Anbetracht einer bald nahenden Zeitenwende und der bevorstehenden Ankunft des Messias. Im Gegensatz zu Jesus tat er dies aber warnender: Er betonte das Gericht, wo Jesus Umkehr aus Liebe forderte.

Dass sich Jesus, der Sohn Gottes und Messias, selbst von einem ganz normalen Wanderprediger taufen liess, ja bei ihm Sündhaftigkeit bekannte, sorgte unter den frühen Christen für einigen Wirbel. Hätte sich Jesus denn nicht wenn schon ... selbst taufen sollen? Die Theologie tat sich teilweise schwer, in Jesus sowohl den Messias als auch den Demütigen zu sehen, der Johannes um die Taufe bittet. Zudem nimmt man heute an, dass Jesus nicht nur für seine Taufe bei Johannes weilte, sondern sich ihm einige Zeit als Schüler anvertraute. Der Messias, der von einem exzentrischen Asketen lernt? Tatsächlich ist diese Annahme theologisch brisant, entkräftet sie doch das Bild von Jesus als durch und durch weisem, abgeklärtem, schon als Jugendlicher oder Kind «vollendetem» Messias. Auch Jesus hatte zu lernen.

Die Taufe ist ein Ritual zur Umkehr. Bei Johannes geht mit der Taufe eine Bitte um Vergebung einher, ein Bekenntnis von Schuld. Die Entscheidung Jesu, sich taufen zu lassen, geschieht aus Solidarität – mit den Menschen, die in dieser schwierigen Welt leben, die sich nach Gerechtigkeit sehnen. Jesus stellt sich nicht über, sondern neben uns – uns alle, die wir Schuld und Hoffnung in uns tragen.

Sebastian Schafer